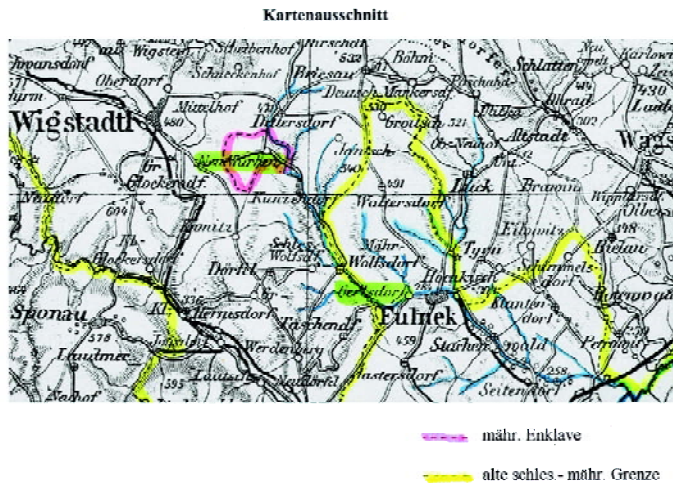


Neuwürben

(Nové Vrbno)

Der Fulneker Josef Franz Graf von Würben gründete 1726 die „Kolonie Neuwürben“ anstelle der verödeten Siedlung „Goldseifen“, die 1428 in den Hussitenkriegen zerstört worden war. Die Bewohner des Ortes waren deutsch und bekannten sich zur röm. kath. Religion. Die Mundart ist ein Übergang des kuhländler in den schlesischen Dialekt.



Die auf schlesischem Gebiet liegende Ortschaft „Neuwürben“ gehörte politisch einst zu Gerlsdorf. Es war eine mährische Enklave, zwischen Kunzendorf bei Fulnek und Wigstättl gelegen.

Das Wichtigste aus der Chronik des Ortes seit 1726 wäre: Bei der Neugründung wurden die zwölf Häuser in einer Reihe östlich des Dorfes mit diesem gleichlaufend aus Holz gebaut. Gegenüber der Ansiedlung, am Wege gegen Wigstättl, wurde die 13. Nummer, das herrschaftliche Jägerhaus, errichtet. Dieser Holzbau wurde bis 1880 als Meierhof genutzt, dann mußte er einem neuen, sehr geräumigen Forsthause weichen.

Die Ortschaft zählte im Jahre 1790 13 Häuser und 72 Einwohner, 1910 14 Häuser mit ebenso 72 Einwohnern, und 1912 waren es 76 Einwohner. 1907 wurde ein eigenes Schulhaus gebaut. Im Jahre 1908 ist diese Expositur in eine selbständige einklassige Volksschule umgewandelt worden.

Als im Jahre 1784 es sich um Errichtung einer Lokalie in Kunzendorf handelte, verlangte die Gemeinde, daß sie von Briesau ausgefarrt und Neuwürben der zu errichtenden Pfarre zugeteilt werde. Am 10. November 1785 wurde die selbständige Lokalie Kunzendorf vom Religionsfonde gegründet und ihr Neuwürben zugeteilt. Somit war dieser Ort seit 1785 in Kunzendorf eingepfarrt.

Bis 1904 gehörte das Örtchen zur Post Odrau und die Postsendungen wurden über Kunzendorf zugestellt. Seit 1. Jänner 1904 wurde, durch einrichten eines Landbriefträgerpostkuriers, eine tägliche Verbindung mit Wigstättl eingeführt.

Da Neuwürben auf fremdem Boden keine eigene politische Gemeinde sein durfte, unterstand der Ort nach den damaligen Bestimmungen der nächsten selbständigen Gemeinde auf mährischem Gebiet, und das war Gerlsdorf. Da die Bewohner des Ortes Neuwürben zur Pfarre Kunzendorf gehörten, mußte der Lehrer von Kunzendorf Unterricht in Neuwürben erteilen.

Bis in die jüngste Zeit gehörte der große Goldseifenwald in Neuwürben zum Fulneker Schloß.

Im Jahre 1843 wurde zumeist auf Kosten des Fulneker Oberförsters Johann Kattauer in Neuwürben eine Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes erbaut, mit einem schönen von N. Neumann in Wien gemalten Altarbilde geschmückt und am 22. Oktober desselben Jahres feierlich eingeweiht. Neben der Kapelle, und zwar ostwärts derselben, steht eine Statue, den hl. Felix darstellend, ein Geschenk des Kapuzinerklosters in Fulnek. Dieses Standbild dürfte in demselben Jahre, in dem die Kapelle errichtet wurde, aufgestellt worden sein. Wegen seiner eigenartigen Ausführung blieben die Blicke aller vorübergehenden Fremden an demselben haften. Westlich von der Kapelle befindet sich das im Jahre 1884 aufgestellte Kreuz.

Der Ort wurde zweimal von verheerenden Bränden heimgesucht. Der erste entstand im Frühjahr 1856 im Stalle des Hauses Nr. 1 durch einen brennenden Kienspan und äscherte die Häuser Nr. 11, 10, 9, und 8 ein. Zum zweiten Mal brannte es am Tage Maria Verkündigung (den 25. März) 1861, während die Ortsbewohner in Kunzendorf beim Gottesdienst weilten. Dieses Mal brach das Feuer im Hause Nr. 3 durch anzünden von Flachs aus und vernichtete elf Häuser. Verschont blieb nur das Haus Nr. 1. Bei diesem Brande kam auch der Besitzer des Hauses Nr. 3, Andreas Lehnert, ums Leben.

Nach dieser Feuersbrunst wurden die Häuser in der späteren Ausführung, in Stein und Ziegeln, aufgebaut und die meisten Dächer mit Ziegeln gedeckt.

Nach Weihnachten 1909 wurde ein zwanzig Meter tiefer Schulbrunnen gegraben. Hierbei wurde ein eigenartiger Fund gemacht, der in die Kulmschichten dieser Gegend nicht paßte. Unter einer sechs Meter mächtigen Schicht gelben, fetten Lehms wurde miozäner Tegel (Meerestegel), der sich auch als versteinierungsführend erwiesen hat, erschlossen. Wie groß die Mächtigkeit dieses marinen Tegels wirklich war, konnte nicht festgestellt werden, die Arbeiten wurden in einer Tiefe von zwanzig Metern eingestellt, da hinreichend starke Quellen erschlossen worden waren. Die Untersuchungen der Mikrofauna allerdings bestätigten, daß im Schlammrückstand nebst vereinzelt Fischotolithen (*Scopelus austriacus* Kok., *Scoelus* cf. *Kokeni* Pr.), Ostracoden und zahlreiche Seeigelstacheln (Foraminiferen) vorhanden waren. Diese Fauna entspricht bezüglich des Alters am nächsten der des „Badener Tegels“. Dies war auch eine Bestätigung der beobachteten Vorkommen bei Wigstadt im Jahre 1895 (durch Dr. E. Tietze), wo gleichfalls bei der Grabung des Brauhausbrunnens miozäne Tegel in ähnlicher Seehöhe beobachtet wurden.

Bei Neuwürben entspringt auch der Gansbach, der östlich von Seitendorf b. F. in die noch junge Oder fließt. Die „Gans“ ist bei trockenen Sommern ein kaum bemerkbares Rinnsal, die aber bei schneller Schneeschmelze im Frühjahr oder bei starken Gewitterregen oft rasch anwachsen kann und dann zu einem reißenden Bach wird. Er führte nicht selten ganze Häuser hinweg und ließ steinerne Brücken zusammenstürzen. Zuweilen wurde er auch der Stadt Fulnek gefährlich. Ein reißendes Hochwasser richtete beispielsweise infolge eines Wolkenbruches bei Dörfel im Jahre 1765 in Wolfsdorf, Gerlsdorf und Fulnek viele Schäden an. Dieses ist den angrenzenden Bergen zuzuschreiben, von denen das Wasser zum Gansbach herunter- und zusammenkommt und dann zu solchen Verwüstungen führt.

Aber auch Nutzen gewährte der Gansbach, dies war früher die Betreibung einer Mahlmühle mit zwei Mahlgängen bei Gerlsdorf, die 1477 von der Grundobrigkeit dem Fulneker „Bürgerspital zur allerheiligsten Dreifaltigkeit“ geschenkt worden war. Seither ist die Mühle im Volksmund „Spittlmühle“ genannt worden. Sie wechselte durch Verkauf oft ihre Besitzer, bis sich 1870, nach dem Besitzer Johann Gallisch auch für die Nachbarorte die Bezeichnung „Gallischmühle“ durchgesetzt hat. Nachfolgebesitzer der Mühle bis zur Vertreibung 1945 war Theresia Holena.



Archivbild

Dorfansicht mit Marienkapelle

Seit 1775 siedelten in Neuwürben zwölf Familien in ununterbrochener Folge, bis sie 1945 vertrieben wurden. Es ist wohl eine merkwürdige Originalität gewesen, daß während der langen Zeit weder Familien abwanderten, noch neue dazukamen, so daß durch zwei Jahrhunderte eine wahre Dorfgemeinschaft bewahrt blieb. Da die herrschaftlichen Pachtwiesen, nicht so die Felder, in zwölf gleiche Teile geteilt wurden, so mußten sie von den Dorfbewohnern gemeinschaftlich bewirtschaftet werden. Infolge dieser gemeinschaftlichen Arbeit entwickelten sich ganz

eigenartige, man könnte sagen patriarchalische Zustände. Geht es im Frühjahr an das Aufräumen der Wiesen, so trafen sich z. B. eines schönen Nachmittags alle zwölf Frauen des Dörfchens, mit Rechen ausgerüstet, bei der Kapelle, um dann gemeinschaftlich die „Hüttenwies“ aufzuräumen. An den nächsten Tagen ging es dann in die „Freiem“ (Wiese am Steinteich bei Klein-Goldseifen) und schließlich wird die „Lange Wiese“ ebenso gemeinschaftlich aufgeräumt.

Kommt es dann zur Heumahd, so rufen zeitig am Morgen Männer einander und alle zwölf beginnen mit dem Mähen der Wiesen. Später erscheinen die Frauen, sie bringen den Männern das Frühstück und beginnen hierauf mit dem Zerstreuen. Auch das Wenden wurde gemeinschaftlich betrieben und auch das Bestellen der Felder. Dieser Vorgang war ein Vermächtnis von alters her und wurde streng beachtet. Auch das Läuten der Kapellenglocke wurde abwechselnd von jedem der zwölf Häuser 4wöchentlich betrieben. Nach Ablauf dieser Zeit wurde der Schlüssel zur Kapelle dem Nachbarn übergeben, der diese Pflicht ebenso gewissenhaft erfüllte.

Und wenn auch nichts Sehenswertes in diesem Örtchen zu finden war, so bot es doch in seiner Abgeschiedenheit, in seiner Stille mitten im rauschenden Walde, besonders in der Sommerzeit, wenn alles sprießt und die munteren Vöglein die Auen belebten, einem jeden Erquickung und Ruhe in seiner Waldabgeschiedenheit.